

Gottfried Forck

## Laudatio\*

Sehr geehrter Herr Bischof, verehrter, lieber Bruder Lehmann, meine Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

zunächst möchte ich Ihnen, sehr verehrter Bruder Lehmann, unseren Respekt bezeugen für Ihre Lehrtätigkeit als Professor für Dogmatik und ökumenische Theologie und für Ihre Erklärungen und Aufsätze als Bischof von Mainz und seit 1987 als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Wer die beiden Bibliographien von 1962–1983, zusammengestellt von Albert Raffelt, und von 1983–1993, erstellt von Barbara Nichtweiß, liest, kann nur staunen über die Fülle der Veröffentlichungen zu zentralen biblischen Themen und zu Herausforderungen aus Politik und Gesellschaft. Ihr letztes großes Buch mit dem Titel „Glauben bezeugen, Gesellschaft gestalten“, das Ende 1993 erschienen ist und Reflexionen und Positionen aus der Zeit nach 1983 zusammenfaßt, zeigt noch einmal, wie wichtig Ihnen beides ist. In Ihrem Vorwort sagen Sie zu diesem Buch: „Alles wird zusammengehalten durch das gemeinsame Grundmotiv: Glauben bezeugen – Gesellschaft gestalten. Für den Christen und die Kirche gehört beides – zwar unterscheidbar, aber nicht trennbar – spannungsvoll zusammen. Um diese Aufgabe zu erfüllen, muß die Kirche sich selbst in ihrem Wesen und in ihrer Sendung, aber auch ihren konkreten Ort in der modernen Gesellschaft besser zu verstehen suchen“ (S. 6).

Freilich, unser Respekt vor Ihnen als Professor, Bischof und Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz war für sich allein genommen noch nicht der Grund dafür, daß Ihnen die Evangelische Kirche der Union den Karl-Barth-Preis angetragen hat und nun heute verleihen möchte. Anlaß für diese Verleihung ist vielmehr die ökumenische Art, mit der Sie die dogmatische Theologie betrieben und Ihr bischöfliches Amt wahrgenommen haben. Die Urkunde, die nachher verlesen wird, faßt das in kurzen Sätzen zusammen.

Gestatten Sie mir, daß ich Ihre ökumenische Dialogbereitschaft, Ihre Bemühungen um die kirchliche Einheit in der Wahrheit und Ihr Zeugnis aus der Kraft des einen Evangeliums, dem Katholiken und Evangelische gemeinsam verpflichtet sind, aus meiner eigenen Lektüre Ihrer Veröffentlichungen veranschauliche. Ich beziehe mich dabei auf Ihren Aufsatz „Ist der Schritt zurück ein ökumenischer Fortschritt?“, den Sie als Einführung in die Methodik und Hermeneutik der Untersuchungen des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen zu den Lehrverurteilungen der Reformationszeit und zur Theologie der Rechtfertigung geschrieben haben, und auf Ihr letztes großes Buch „Glauben bezeugen, Gesellschaft gestalten“ (1993), das ich mit großem Interesse gelesen habe.

\* Für Bischof Prof. Dr. Dr. Karl Lehmann aus Anlaß der Verleihung des Karl-Barth-Preises am 7. Dezember 1994

## 1.

Es ist mir aufgefallen, daß Sie in Ihren Aufsätzen und Erklärungen in einem ständigen Dialog mit evangelischen Theologen und Philosophen und Stellungnahmen der Evangelischen Kirche in Deutschland stehen. Sie zitieren Karl Barth, Emil Brunner, Jürgen Moltmann, Claus Westermann, Hans-Walter Wolff, Dorothee Sölle, Carl-Friedrich von Weizsäcker und andere. Sie tun das zustimmend und auch kritisch, aber sie tun es so, wie Sie es auch mit katholischen Autoren machen. In dem Beitrag „Der Mensch und sein Tod“ schreiben Sie zum Beispiel: „Die christliche Theologie gerade unseres Jahrhunderts hat sich ... in immer erneuten Ansätzen um eine angemessene Neuinterpretation bemüht. Von evangelischer Seite seien nur Helmut Thielicke und Eberhard Jüngel, von katholischer Seite Karl Rahner und Hans Urs von Balthasar genannt“ (S. 272). Hier sind zwar evangelische und katholische Theologen unterschieden, aber ihre Aussagen zusammengefaßt unter dem Begriff „christliche Theologie“. Es ist also für Sie offensichtlich nicht vorrangig wichtig, zu welcher Konfession die von Ihnen genannten Autoren sich bekennen, sondern was sie in das uns als Christen aufgetragene Zeugnis einbringen.

## 2.

In Ihrer Rede zum 85. Geburtstag von Bischof Hermann Kunst haben Sie, verehrter Bruder Lehmann, gesagt: „Wir haben uns näher kennengelernt im Ökumenischen Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen und haben in der Vergangenheit zusammen mit unseren verehrten heimgegangenen Freunden Hermann Volk und Edmund Schlink und nun in der Gegenwart mit Eduard Lohse und Wolfhart Pannenberg in einer wichtigen Wegstrecke Verantwortung getragen“ (S. 703). Ihre ökumenische Arbeit hat also in besonderer Weise in diesem Arbeitskreis stattgefunden. Ich weiß von meinem Doktorvater Edmund Schlink, wie wichtig diese Arbeit für das bessere Verstehenlernen der jeweils anderen Position gewesen ist. Im Zusammenhang Ihrer besonderen Verantwortung im Ökumenischen Arbeitskreis haben Sie den schon erwähnten Aufsatz zum Thema „Lehrverurteilungen – kirchentrennend?“ geschrieben. Aus ihm möchte ich zwei wichtige Aussagen zitieren:

„Wenn es zu einer Vereinbarung im Verlauf des Rezeptionsprozesses käme, wäre ein sehr wichtiges Teilziel auf dem Weg zur vollen Kirchengemeinschaft erreicht. Kirchengemeinschaft ist aber mehr als bloß theologische Rede. Die Kirchen müssen auf dem Weg auch sehr viel mehr Gemeinsamkeit im Leben und Zeugnis der Kirchen nach innen und vor allem nach außen an den Tag bringen. Dies geschieht trotz punktueller Kooperation noch zu wenig, besonders im Blick auf den Öffentlichkeitsauftrag des Evangeliums. Die Kirchen leben ja nicht von den ‚Lehrverurteilungen‘, auch nicht von ihrer ‚Aufarbeitung‘ im Blick auf den heutigen Partner, sondern vom Wort des Lebens, das sie der Welt helfend verkündigen sollen. Die Umkehr beginnt immer bei ihnen selbst“ (S. 56). Das andere Zitat lautet: „Die Frage nach der Wahrheit, deren Findung alle Methoden unterstützen sollen, ist die letzte Herausforderung. Der Streit um sie darf nicht zu neuen Verurteilungen führen, aber er darf im Ringen um die Wahrheit des

Glaubens weder nachgiebig und feige noch halsstarrig und anmaßend werden. Dazwischen liegt der selbstlose Einsatz für die Wahrheit und ihre befreiende Wirkung für alle. Dies ist eine große Verantwortung“ (S. 57f).

In dem ersten Zitat umschreiben Sie, was heute im Blick auf den Öffentlichkeitsauftrag des Evangeliums nötig wäre. In dem zweiten Zitat heben Sie hervor, daß ökumenische Arbeit ein Ringen um die Wahrheit sein muß.

Beide Akzente haben Sie in den Reflexionen und Positionen Ihres Buches „Glauben bezeugen, Gesellschaft gestalten“ wiederholt aufgenommen. Ich möchte aus diesem Buch drei Aussagen über die Gemeinschaft der Kirchen im Blick auf den Öffentlichkeitsauftrag des Evangeliums herausgreifen.

In dem Aufsatz „Gesellschaftlicher Wertewandel und christlicher Glaube“ schreiben Sie: „Der ‚Zeitgeist‘ bläst den Kirchen, besonders der katholischen Kirche, manchmal kräftig ins Gesicht. Wer aber den Tendenzen dieses Zeitgeistes standzuhalten vermag und seinem Auftrag treu bleibt, wird auch künftig ein unentbehrlicher Gesprächspartner gerade des suchenden Menschen sein – und sei es im Streit und in der Auseinandersetzung. Unter dieser Voraussetzung hat die Kirche auch künftig ein entscheidendes Wort zu sagen, ihr eigenes Wort freilich. Nur nachplappern darf sie nicht. Je mehr die christlichen Kirchen dieses Wort gemeinsam sprechen können, um so glaubwürdiger wird es. Das Gebet des Herrn um Einheit im Glauben kennt keine Alternative. Ökumene darf uns aber nicht schal werden lassen. Der kleinste gemeinsame Nenner ist für Christen eine zu geringe Basis. Wahre ökumenische Begegnung muß darum ungleich vertieft werden. Es genügt nicht, wenn jeder nur so bleibt, wie er ist. Nur wenn wir uns gemeinsam mehr auf Jesus Christus hin verändern lassen, wachsen die Christen von der Tiefe her näher zusammen – damit die Welt glaube“ (S. 127).

In einem anderen Aufsatz „Was heißt Katholizismus?“ erklären Sie: „Der künftige Weg läßt sich nicht voraussehen. Er wird jedenfalls gesamtgesellschaftlich nur Wirkung haben, wenn er in aufrichtiger ökumenischer Gemeinsamkeit mit den evangelischen Partnern gegangen wird. Dabei muß allerdings der bisher vernachlässigte Dialog über die Gestaltungsprinzipien des Katholischen und Protestantischen vor allem in den Bereichen von Ethik, Recht und Politik auf radikale Weise vertieft werden ... Der künftige Weg wird auch davon bestimmt sein müssen, daß der Katholizismus sich weniger an fremde religiöse Praktiken oder die brüchiger werdende ‚säkularisierte‘ Welt anpaßt, sondern sich mit allen Christen auf den gemeinsamen Ursprung und auf den tragenden Grund des Glaubens besinnt, um von daher ebenso unbefangen wie unzweideutig entschieden seine Präsenz in der Gesellschaft von morgen leisten zu können“ (S. 314f).

Und in einer Erörterung zum Problem geeintes Deutschland im neuen Europa unter der Überschrift „Neu-Evangelisierung in Ost und West“ stellen Sie fest: „Aber das Christentum kann im künftigen Europa wirklich nur eine öffentliche und gesellschaftlich relevante Kraft darstellen, wenn es die Spaltungen in sich überwindet und auf überzeugende Weise die grundlegenden gemeinsamen christlichen Werte in das Gespräch eines Landes und der europäischen Länder einbringt“ (S. 695).

Gerade bei dieser Betonung der nötigen Gemeinschaft der Kirchen ist es freilich wichtig, zur Kenntnis zu nehmen, daß auch der andere Akzent aus Ihrem Aufsatz zum Thema „Lehrverurteilungen – kirchentrennend?“ von Ihnen durchgehalten wird. So schrieben Sie unter der Überschrift „Evangelium und Dialog“ im Rückblick auf das

Zweite Vatikanische Konzil unter anderem: „Wir sprechen vom Evangelium, das durch den Dialog, zu dem die Kirche einlädt, Wirklichkeit werden soll in der Welt. Wer einen Dialog führen will, setzt sich ... Risiken aus. Dies läßt sich gar nicht vermeiden. Es bedeutet aber, daß man zum Dialog befähigt sein muß und eine Einübung dazu braucht. Es genügt also nicht einfach, sich zu öffnen und dialogbereit zu sein. Wir haben diesen Dialog vielfach – weil unerfahren – naiv geführt. Dies hat zwei Gründe. Einmal waren wir oft zu wenig im Evangelium als Wahrheit unseres Lebens begründet und verwurzelt. Wer nämlich sich im Dialog gerade einem starken Partner aussetzt, muß selbst ausreichend in der Lage sein, nicht nur Fragen standzuhalten und verlockende Alternativen hinnehmen zu können, sondern er muß auch aus der Kraft und Tiefe der eigenen Überzeugungen solche Antworten anbieten, daß sie auch einen Andersdenkenden wenigstens intellektuell überzeugen ... Man braucht einen verlässlichen eigenen Standort im Dialog, der einem Gewißheit schafft und zugleich ermöglicht, sich vorbehaltlos auf den anderen einzulassen“ (S. 325f). Was Sie hier besonders im Blick auf die Öffnung der Kirche zur Welt hin gesagt haben, gilt nach dem Zusammenhang des Aufsatzes auch für den Dialog unter den Kirchen (vgl. das Zitat aus der Enzyklika „Ecclesiam suam“ von Papst Paul VI. auf S. 320).

Auch Ihre Stellungnahme zum Religionsunterricht in der Schule liegt auf der gleichen Ebene. Sie schreiben: „Auf der einen Seite kann es keinen ökumenischen bzw. bi- oder multikonfessionellen Religionsunterricht geben, für den man sozusagen einen neutralen Raum jenseits der Kirchen schaffen müßte, auf der anderen Seite ist der kirchliche Religionsunterricht angesichts des heutigen Verhältnisses der Kirchen zueinander verpflichtet, ganz radikal zu einer ökumenischen Öffnung beizutragen. Dies ist möglich, weil eben Ökumene nicht im Gegensatz zur Konfession steht“ (S. 599).

### 3.

Daß Sie, lieber Bruder Lehmann, ein Zeugnis aus der Kraft des Evangeliums geben wollen, wird dem Leser Ihrer Veröffentlichungen auf Schritt und Tritt deutlich. Die Themen, die Sie in Ihrem Buch „Glauben bezeugen, Gesellschaft gestalten“ ansprechen, sind – soweit sie nicht speziell auf Probleme der katholischen Kirche ausgerichtet sind – so entfaltet, daß sie für Christen aller Konfessionen klärend, hilfreich und wegweisend sein können. Das betrifft Ihre Ausführungen zum Menschenbild, zu ethischen Fragen, zum Verhältnis von Kirche und Welt und zur Aufgabe der Kirchen im geeinten Deutschland und im neuen Europa.

Lassen Sie mich aus der Fülle der Aussagen, die mich beeindruckt haben, nur drei herausgreifen, die für mich deshalb besonders bedeutsam sind, weil sie das Wesen und den Auftrag der Kirche beschreiben.

Ziemlich am Ende Ihres Aufsatzes „Frau und Kirche“ sagen Sie: „Die Kirche ist immer beauftragt, zugleich eine treue Botin des Evangeliums und eine Anwältin des konkreten Menschen zu sein“ (S. 98).

Und in dem Aufsatz „Ihr werdet meine Zeugen sein ...“ mit dem Untertitel „Die missionarische Herausforderung des christlichen Glaubens heute“ bestimmen Sie Wesen und Auftrag der Kirche, wie folgt: „Die Kirche ist nicht um ihrer selbst willen da; sie darf

sich nicht gettohaft abschließen gegenüber der zerrissenen Welt; Selbstbehauptung darf sie nicht so verstehen, daß sie sich einigelt; es gibt für sie in der Welt keine Stätte, wohin sie nicht gerufen wäre. Ihre Hoffnung reicht immer über sie hinaus. Sie ist nicht nur für andere – in einem ganz allgemeinen Sinne – da, sondern um derer willen, die als verloren gelten. Nur in diesem Geist ist die Gemeinschaft der Gläubigen wirklich eine apostolische Kirche“ (S. 535).

Als letztes nenne ich eine Aussage von Ihnen, die aus der Aufgabe der Kirche heute die notwendige ökumenische Zusammenarbeit der Kirchen folgert. Sie zitieren in Ihrem Aufsatz „Ökumenische Verantwortung der Kirche für Europa“ zustimmend aus der Schlußerklärung der Europa-Sondersynode 1991: „Mag auch der Aufbau neuer Staaten in vielen Gebieten Mittel- und Osteuropas sich schwieriger gestalten, als man erwarten konnte, und das Zusammenspiel aller Kräfte erfordern, so ergibt sich für Europa die dringende Notwendigkeit, über die eigenen Grenzen und das eigene Interesse hinauszublicken. Der Schrei des leidenden Christus erreicht uns heute mit besonderer Stärke aus den südlichen Weltteilen, wo die ärmsten Völker wagnisbereite und wirksame Solidarität fordern gegen Hunger, vielfältige Schwierigkeiten und Unrecht, die sie bedrängen. Diesen Schrei muß man mit konkreten Entscheidungen beantworten, die sich auf die Unterbindung des Waffenhandels, die Öffnung unserer Märkte, eine gerechtere Lösung der internationalen Verschuldung beziehen; zugleich geht es um alles, was in diesen Regionen das Wachstum der Kultur und der Wirtschaft zugleich mit demokratischen Lebensformen fördern kann ... Die vielfältige Not und das große Leid der Welt rufen uns die endzeitlichen Verheißungen Gottes ins Gedächtnis, die in dieser Welt nicht verwirklicht werden können. Durch Solidarität und Liebe können wir jedoch inmitten einer gespaltenen und zerrissenen Menschheit Anstöße geben und Samenkörner pflanzen für die zukünftige Erfüllung der ewigen Vollendung“ (S. 701).

Nach diesem Zitat aus der Schlußerklärung der Europa-Sondersynode 1991 fahren Sie, lieber Bruder Lehmann, dann fort: „Diese Verantwortung für den Menschen können die Kirchen nur gemeinsam wahrnehmen. Erst heute geht uns vollends auf, wie sehr die Kirchenspaltung schon des 11. und erst recht des 16. Jahrhunderts die menschliche und intellektuelle Glaubwürdigkeit des Christentums in Europa schädigten. Darum ist es ein besonderes Geschenk des Geistes, daß er uns in der ökumenischen Bewegung dieses Jahrhunderts gegenseitige Vorurteile erkennen ließ und uns neu in Jesus Christus zusammenführte. Es wird darum in Zukunft noch mehr darauf ankommen, daß wir uns durch das gemeinsame Zeugnis der Hoffnungskraft unseres Glaubens noch viel entschiedener in den sozialen und politischen Verantwortungsfeldern bewähren“ (S. 701).

#### 4.

Abschließend möchte ich nur noch bemerken, daß ich Ihnen, sehr geehrter Herr Bischof, lieber Bruder Lehmann, freilich noch nicht in allen Ihren Ausführungen zustimmen kann. Gern würde ich mit Ihnen weiter über das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen sprechen und in dem Zusammenhang auch darüber, was Sie mit den „rechtmäßigen Führern der Kirche“ meinen (vgl. den Kirchenbegriff auf S. 295 in dem Aufsatz „Wer ist Kirche?“). Auch würde ich noch einmal auf die Bedeutung der Berg-

predigt zurückkommen wollen, die Sie in Ihren Aufsätzen oft angesprochen haben.

Das wird nun leider heute nicht möglich sein. Aber Sie fordern ein solches Gespräch durch Ihre Dialogbereitschaft geradezu heraus.

Daß Sie prinzipiell zu einem solchen Gespräch bereit sind und sich in Ihrem Bemühen als theologischer Lehrer und als Bischof um eine noch intensivere ökumenische Gemeinschaft verdient gemacht haben, das danken wir Ihnen, sehr geehrter Herr Bischof, lieber Bruder Lehmann, von Herzen. Und ein Zeichen dafür soll der Karl-Barth-Preis sein, den wir Ihnen heute verleihen möchten.